

Zu Otto Hochreiter: „Hinter den Fassaden des Traditionsbruchs: Die Dauerausstellung des MHM in Dresden“ In: MUSEUM AKTUELL Januar 2012

Otto Hochreiter hat in der Dezember/Jänner Ausgabe das Militärgeschichtliche Museum in Dresden rezensiert, und so sehr auch seine Meinung zu respektieren ist, so sehr fordert sie Widerspruch heraus. Letztlich hatte ich den Eindruck, daß der Direktor des Grazer Stadtmuseums einiges mißverstanden haben muß. Nun weiß ich, daß ihm militärgeschichtliche Museen nicht fremd sind, wohl aber hat Herr Hochreiter, scheint's, einen Zugang gesucht, der ihm eine positive Sichtweise verwehrt, zumindest aber sehr erschwert hat. Aber wollen wir es einmal systematisch angehen.

Das Museum in Dresden ist das Ergebnis einer bemerkenswerten Initiative und eines ebensolchen Bekenntnisses, daß es gilt, sich mit der nicht immer nur erfreulichen Geschichte Deutschlands zu beschäftigen. Es hat dreier Anläufe bedurft, um das einigermaßen umfassend zu tun, nämlich des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik in Bonn, des Deutschen Historischen Museums in Berlin und jüngst des Militärgeschichtlichen Museums in Dresden. In Österreich kann man seit Jahrzehnten nur neidvoll auf das schauen, was Ergebnis großer politischer, gesellschaftlicher und letztlich auch finanzieller Anstrengungen geworden ist. Doch das ist primär ein Stück österreichspezifischer Politikgeschichte, die bestenfalls kontrapunktisch einzusetzen wäre, um sich an die deutsche Museumslandschaft anzunähern.

Das MHM ist das erste „gesamtheitliche“ militärgeschichtliche Museum Deutschlands, also kein preußisches, sächsisches, bayerisches oder was immer auch für eines. Damit ergeben sich Möglichkeiten ebenso wie Schwierigkeiten, denn die auch von Otto Hochreiter gestreifte Frage: Was ist der historische Ort Deutschlands? kann nicht damit beantwortet werden, daß man auf Klein- und Zwergstaaterei, aber auch nicht (nur) auf das heutige Deutschland der Bundesrepublik verweist. Daß die allermeisten Teile zum römisch-deutschen Reich gehört haben, ist klar, ebenso, daß Teile des Reichsgedächtnisses in Wien geparkt sind. Doch man würde sträflich oberflächlich bleiben, wollte man dem heutigen Deutschland seine Reichsvergangenheit absprechen.

Ich weiß wohl, daß schon vor Jahrzehnten argumentiert worden ist, daß die altösterreichische, also auch Reichsgeschichte, nichts in deutschen Museen verloren hätte, doch so billig sollte man es nicht geben, abgesehen davon, daß sich aus den preußisch- (sächsisch, bayerisch)-österreichischen Konflikten ebenso wie aus langen Gemeinsamkeiten und nicht zuletzt aus der NS-Zeit Beziehungen besonderer Art ergeben haben, die wohl auch ihren musealen Niederschlag finden sollten.

Herr Hochreiter ist mit dem Libeskind-Bau ganz zufrieden und akzeptiert die Architektur ebenso wie die Gestaltung. Es geht folglich um den Inhalt, der eine klare Scheidung aufweist: In den historischen Gebäudeteilen ist eine chronologische Anordnung die Leitidee, während in dem Libeskind-Keil über vier Stockwerke ein Diskurs über Gewalt in der Politik verfolgt werden kann. Daß man schon im Eingangsbereich auf Clausewitz stößt, ist gewollt. Gott sei Dank ist die erste Auflage „Vom Kriege“ nicht zu übersehen. Er wird denn auch – ob es gefällt oder nicht – weltweit nach wie vor als der wichtigste

Strategiedenker und Militärtheoretiker der Neuzeit gesehen. – Vergangenes Jahr wurde er einmal mehr ausgiebig gewürdigt. Und da er nun einmal Preuße war, steht seine Herkunft nicht nur außer Zweifel, sondern leitet in geradezu idealer Weise dazu über, daß man sich fragt, welche historische und aktuelle Bedeutung „Vom Kriege“ hatte und hat, wie viel Mißverständnisse auf der Interpretation seiner Schriften basieren, und mit welcher verbrecherischen Ignoranz oftmals jene gehandelt haben, die sich als seine Schüler sehen wollten. Man sollte nur auch die Leuchtschrift an der Wand nicht übersehen, die Zitate aus „Vom Kriege“ zeigt und als Menetekel zu verstehen ist.

Herr Hochreiter wendet sich dann der Chronologie zu und findet keinen Gefallen daran, daß man quer durch die historischen Zeiträume Ausstellungsgut findet, das sich wiederholt und auch gehäuft angeboten wird, um die Vermassung zu zeigen und weil eben Waffen, Uniformen und Orden spezifische Ausdrucksformen einer Zeit sind und nicht zuletzt über Aggressionspotential, die soziale Stellung von Militär, Tapferkeit aber auch Ruhmsucht Auskunft geben. Doch man kann ja auch Gemäldegalerien nicht mit der Bemerkung abtun, daß sie immer nur Bilder zeigen. Worauf es ankommt, sind letztlich andere Kriterien. Und im Übrigen mußte ich erfahren, daß man dem MHM zum Vorwurf macht, es würde zu wenig militärspezifische Objekte zeigen und diese noch dazu ambivalent kontextualisieren. Dieser Eindruck kann entstehen, wenn man sich nur an der Menge des Gebotenen orientiert und sich die vielen Bilder und Gegenstände ansieht, ohne sich auch mit den Erläuterungen zu beschäftigen, die so gut wie jedes einzelne Stück erfährt. Letztlich steht jedes damit im Zusammenhang, daß immer wieder getrachtet worden ist, Macht in Politik umzusetzen (Kissinger). Und wieder landet man bei Clausewitz. Gerade Herrn Hochreiter hätten aber die Gemälde auffallen können, die kriegerisches Geschehen zeigen, keinesfalls Gewalt verherrlichen, sondern das Töten und die Folgen von Gewalt in jeglicher Ausformung. Es ist eben keine heile Welt, in der wir leben, geschweige denn, daß die der Vor-Vor-Vor... Väter (und Mütter) eine solche gewesen wäre. Das ausgestellte Schriftgut kündet davon, ebenso wie die persönlichen Gegenstände von Fürsten, Feldherrn, Soldaten und Untertanen, nicht zu vergessen die Relikte jener, die zu Opfern geworden sind. Das alles sehen und auf sich wirken lassen zu wollen, kann recht anstrengend sein, doch es sollte auch kein erbauliches Museum werden.

Herr Hochreiter moniert einiges, nicht zuletzt auch, daß das MHM kein Friedensmuseum geworden ist, und daß die Geschichte der Demokratie nicht gezeigt wird. Da kann ich nicht folgen. Demokratie prägte bestenfalls ansatzweise die deutsche Geschichte – aber nicht nur sie. Nun sind in der Chronologie rund 50% der permanenten Ausstellung dem Zeitraum nach 1945 gewidmet und nicht zuletzt auch der Geschichte der beiden deutschen Staaten, von denen der eine, die BRD, auf demokratischer Grundlage entstand und ihre Existenz durch die Zugehörigkeit zum westlichen Militärbündnis zweifellos festigte, während Ostdeutschland, die DDR, volksdemokratisch und bestenfalls halbdiktatorisch wurde. Von Demokratie wieder keine Spur. Diesen Antagonismus zu zeigen und

die Tatsache ins Bewußtsein zu rücken, daß auf deutschem Boden die weltweit größte Konzentration von Vernichtungsmitteln zu finden war, ist Anliegen der Ausstellung. Man stolpert dann irgendwann einmal über die 150. Rakete. Wie öde! Daß pazifistische Bestrebungen und Protestbewegungen ebenfalls nicht zu kurz kommen, versteht sich von selbst. Und eigentlich springt der Gegensatz ins Auge, daß man im „Westen“ gegen das eigene Militär demonstrieren konnte und sich in einer mitunter gewalttätigen Friedensbewegung fand, während es im „Osten“ volksdemokratisch undenkbar war, die Nationale Volksarmee in Frage zu stellen, sofern man nicht bereit war, schwere persönliche Folgen in Kauf zu nehmen. Auch das wird gezeigt.

Vollends der Libeskind Keil! Ich weiß wohl, daß ein Diskurs um die Frage, weshalb die Menschheit quer durch die Zeiten zum Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung von politischen Zielen oder auch nur eines persönlichen Machtanspruchs tendiert, banal ist. Doch es dürfte kaum eine bessere, wenngleich enttäuschendere Antwort darauf geben als jene, die Sigmund Freud Albert Einstein 1931 gegeben hat: Der Aggressionstrieb würde erst in nicht absehbaren Zeiträumen abnehmen, und bis dahin gelte es mit dem Krieg zu leben. Wir tun es auch gegenwärtig.

Im sogenannten Themenparcours wird mit jeglicher Sensibilität sichtbar zu machen versucht, wie sich das Militärische und das Zivile durchmischen, wie beliebig manches ist, das uns im Alltag begegnet, von den topographischen Bezeichnungen angefangen über alle möglichen Lebensbereiche, Mode, Sprache und Musik bis zu den Computerspielen unserer Kinder; wie sehr man sich immer wieder mühte, Schutz zu finden, und welche Mittel andererseits eingesetzt worden sind, um Machtansprüchen zum Durchbruch zu verhelfen und aggressives Potential auszuleben. Da geht es beileibe nicht primär um den Krieg – da muß es sich abermals um ein Mißverständnis handeln – sondern um Militär, und es geht auch nicht allein um Deutschland, sondern um ein Stück Menschheitsgeschichte, in dem die Bilder ebenso wie die Objekte und die Erinnerungen austauschbar sind, so wie die Zeugnisse des Luftkriegs der Jahre 1939 bis 1945, die uns im vierten Stock des Libeskind-Keils begegnen. Nur eines der Zeugnisse stammt aus Dresden.

Am Ende des Rundgangs, für den man sich freilich Zeit nehmen muß, noch dazu, da die Interpretation der Objekte nur zum Teil über die Texte und weit eingehender über die zahlreichen Medienstationen erfolgt, kommt man dort an, wo man das Museum betreten hat und auch in jener Zeit, die die unsere ist. Es geht um Afghanistan und um die Frage, ob Deutschland tatsächlich am Hindukusch verteidigt wird, oder ob es seinen Verbündeten lediglich etwas zurückgibt, das ihm seine derzeitige Rolle in der Welt ermöglicht hat. Es ist eine zutiefst politische Frage, die nur vordergründig etwas mit Krieg zu tun hat. Und wieder landen wir bei Clausewitz – doch das Thema hatten wir schon.

Das MHM wird sich in den kommenden Jahren sicherlich verändern, doch ich bin davon überzeugt, daß die grundlegende Idee hält, und daß die Darstellungsform als beispielhaft gelten kann. Als einer von Vielen, die an der Realisierung des Projekts mitgewirkt haben, freue ich mich über die breite Zustimmung, die das Museum erfährt und vor allem auch darüber, daß die Überraschung anhält, wie man in Dresden einen Zugang zur militärischen Geschichte Deutschlands gefunden hat. Alles bei einem Besuch sehen zu wollen, ist unmöglich. Vieles erschließt sich erst nach wiederholten Besuchen. Und ich würde mich freuen, wenn auch Herr Hochreiter allmählich einen anderen, positiveren Zugang zum Inhalt des MHM finden würde. Es würde dafürstehen.